

## VON GESTERN UND ÜBERMORGEN BEMERKUNGEN ZUR KULTURELLEN SITUATION IN RUSSLAND Interview mit Oleg Iwanow und Natalja Tschernowa

Am 6. und 7. Dezember fand in der Erfurter Galerie „Raissa“ ein Kolloquium statt, zu dem der „Thüringer Verein zur Förderung russischer und sowjetischer Kunst e.V.“ eingeladen hatte. Zum Thema „Zwei Kulturen - zwei Ansichten“ diskutierten russische und deutsche Fachleute sowie Kunstinteressenten Fragen der gegen seitigen Beeinflussung von russischer und westeuropäischer Kultur.

Die erkennbaren Grenzen, wie etwa völlig verschiedene wissenschaftliche Ansätze sowie grundlegende Gegensätze der Ansichten über ein multikulturelles Europa als Rahmen für internationale, nationale und regionale Entwicklungen, hinderten die Teilnehmer nicht, sich einig zu sein, daß dieses Kunstforum seiner Funktion als „Podium zum Bau von Gesprächsbrücken“ gerecht werden konnte.

Zwei Teilnehmer des Kolloquiums waren Natalja Tschernowa vom Moskauer Fernsehen und Oleg Iwanow, Chefredakteur der Moskauer Zeitschrift „Kultura“. VIA REGIA stellte ihnen einige Fragen zur gegenwärtigen Kulturentwicklung in Rußland:

**VIA REGIA:** Können Sie bitte die gegenwärtige Situation des kulturellen Lebens in Rußland kurz umreißen?

**Oleg Iwanow:** Sie ist sehr widersprüchlich. Die wirtschaftlichen und politischen Veränderungen gehen weiter und damit ist ein sehr schmerzhafter Prozeß im kulturellen Leben verbunden. Aber es entstehen auch neue Qualitäten. Ende November hat das russische Parlament beispielsweise ein Gesetz zur Kultur verabschiedet. Das ist ein sehr umfangreiches Dokument, in dem vor allem juristische Fragen geregelt sind. So gibt es z.B. erstmalig Urheberrechts- und Tantiemenregelungen für künstlerische Leistungen. Architekten haben Kontrollrechte über die bauliche Umsetzung ihrer Entwürfe bekommen.

Ein ganz wichtiges inhaltliches Ergebnis der Umwälzungen ist: Es gibt z.Zt. keinerlei Formen von Zensur. Die Künstler können alles veröffentlichen, was sie wollen. Die einzigen Schranken sind ihr menschliches Gewissen und selbstverständlich die finanziellen und technischen Möglichkeiten einer Publikation.

**VIA REGIA:** Das Moskauer Kulturleben war stets durch große renommierte Institutionen bestimmt, deren Geschichte z.T. weit ins 19. Jahrhundert zurückreicht: Das Bolschoi-Theater, das Tschaikowski-Konservatorium, Puschkina-Museum oder Trefjakow-Galerie. Wie ist deren Lage heute?

**Oleg Iwanow:** Gegenwärtig herrscht ein Defizit an Qualität, und die Inflation bringt schwere Probleme mit sich. Im Oktober 1992 hat Ministerpräsident Jelzin für das Bolschoi-Theater 200.000 Rubel bewilligt. Im Dezember war davon nichts mehr übrig. Die Lebensbedingungen der großen Künstler sind von all dem sehr betroffen. Jelzin und das Parlament haben verdienten Künstlern wie Galina Ulanowa, Swjatoslaw Richter oder dem Opernregisseur Pokrowski unlängst die Renten verzehnfacht. Namentlich festgelegt bekommen sie jetzt 40.000 Rubel im Monat. Aber das löst die sozialen Probleme natürlich nicht. Ein Solist am Bolschoi-Theater verdient im Vergleich dazu ca. 5.000 bis 6.000 Rubel monatlich.

**VIA REGIA:** Welche Auswirkungen hat die wirtschaftliche Situation auf die künstlerische Arbeit? Bleiben die weltberühmten Ensembles im Lande oder drohen sie zu zerbrechen?

**Oleg Iwanow:** Es gibt nirgendwo auf der Welt namhafte Ballettensembles, in denen keine Absolventen der Ballettschule des Moskauer Bolschoi-Theaters tätig wären. Und leider ist es so, daß z.Zt. ganze Kollektive das Land verlassen, wobei die Arbeitsbedingungen für russische Künstler - gemessen an den anderswo üblichen Maßstäben - sehr schlecht sind.

**Natalja Tschernowa:** Als Juri Bachschmed mit seinem Ensemble in Frankreich war, wollten alle Musiker dort bleiben. Das Gewissen Bachschmeds erlaubte ihm nicht, Rußland in dieser schwierigen Zeit zu verlassen. Er kehrte allein zurück, um mit seiner Kraft zur Aufrechterhaltung der russischen Musikschule beizutragen. Inzwischen hat er ein neues Ensemble aus Studenten des Konservatoriums gegründet und arbeitet wieder in Moskau.

**VIA REGIA:** In der Geschichte Rußlands hat es um 1905 eine Krisensituation gegeben, in der viele Künstler das Land verlassen haben - das Djaghilew-Ballett, Strawinsky, Kandinsky ... Das war ein Aderlaß für die russische Kunst, hat die westeuropäische Kunstentwicklung aber in höchstem Maße befruchtet. Gibt es da Ansatzpunkte zum Vergleich?

**Oleg Iwanow:** Nein. Das Niveau der künstlerischen Veranstaltungen, die heute aus Rußland nach Westeuropa kommen, ist wesentlich niedriger. Es gibt eine Reihe von Wandertruppen, die vertreten das traditionelle Niveau. Das Problem für uns ist, daß nicht nur Künstler das Land verlassen, sondern auch deren Lehrer. Die Schulen verweisen und das ist das, worin Rußland immer sehr stark war. Wir konnten hohe künstlerische Fähigkeiten immer wieder reproduzieren.

**VIA REGIA:** Dabei spielte doch auch eine Rolle, daß in der UdSSR die besten Talente aus allen Sowjetrepubliken nach Moskau und Leningrad gezogen wurden?

**OLEG IWANOW:** Heute wird die Kultur natürlich auch nach nationalen Fragen geteilt. Die Haltung der Politiker ist da oft sehr problematisch. Die Präsidenten der Ukraine oder Weißrußlands z.B. fordern, daß alle Kunstschatze, die sich in russischen Städten befinden, ihrer Herkunft nach aber zu anderen GUS-Staaten gehören, zum Land des Ursprungs zurückkehren. Die Situation ist sehr scharf. Jelzin ist z.B. dem Präsidenten Krawtschuk entgegengekommen und hat eine Deklaration unterzeichnet, in der die Rückgabe zugesichert wird. Das bedeutet, daß Museen von Weltbedeutung zerstört werden. Z.B. haben in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts russische Archäologen die antiken Städte entlang der Schwarzmeerküste ausgegraben. Der russische Graf Uwarow hat das bezahlt und alle diese Schätze kann man in der Eremitage bewundern. Jetzt gehört die Halbinsel Krim formell zur Ukraine. Das heißt, daß man die gesamte archäologische Abteilung der Eremitage an die Ukraine geben muß, und dabei wird das Gesamtbild der hellenistischen Kultur in diesem Museum zerstört. Genau dasselbe findet in anderen Bereichen statt. Die Studenten aus den baltischen Staaten fahren natürlich nicht mehr zum Studium nach Rußland. Aber die dortigen Akademien haben nicht die künstlerische Qualität, wie sie in Petersburg zu finden ist.

**Natalja Tschernowa:** Ich möchte aber auch folgen des Beispiel sagen: Als ich unlängst in Moskau war, fand im Konservatorium ein Konzert unter der Leitung des litauischen Dirigenten Prof. Saulus Sondeckis statt, in dem u.a. Musik des Komponisten Alfred Schnittke aufgeführt wurde. Sondeckis lebt in Vilnius und hatte Angst, daß sich die belasteten Beziehungen zwischen Rußland und Litauen und die politischen und sozialen Unruhen auf das Konzert auswirken würde. Auf dem Programm stand u.a. das Requiem für die Opfer des 18. Januar 1991. - Der Saal war voll und der Dirigent sagte anschließend, er habe noch nie einen solchen Empfang erlebt.

**Oleg Iwanow:** In diesem Ereignis kommt auch der Wille der Moskauer zum Ausdruck, das kulturelle Leben zu erhalten, offen zu bleiben. Und die Menschen brauchen solche Erlebnisse zum Überleben.

**VIA REGIA:** Wir hatten vorhin davon gesprochen, daß viele Künstler heute nach Westeuropa gehen. Die Perestroika Gorbatschows führte aber u.a. auch dazu, daß sich die Grenzen für Künstler aus dem Westen öffneten. Wie ist die Situation heute?

**Natalja Tschernowa:** Vor drei Monaten hat eine irische Dirigentin, ehemalige Schülerin von Gennadi Roshdestwenski das Ensemble „21. Jahrhundert“ gegründet. Sie hat die Streicher aus der russischen Schule besetzt und die Bläser mit Musikern, die aus westlichen Schulen kommen. Das Ensemble ist international. Und die Musiker sind nach Moskau gekommen, um dort zu leben und zu arbeiten. Die Dirigentin meint, man muß die derzeitige Situation offener Stellen auch dazu nutzen, ausländische Künstler zu engagieren. Die Moskauer Musikkultur wird auch in Zukunft das internationale Prestige haben, das sie am Anfang des Jahrhunderts besaß.

**Oleg Iwanow:** In der bildenden Kunst kamen vor einigen Jahren viele Ausstellungen westlicher Kunst nach Rußland, vor allem aus Deutschland und Amerika. Aber heute ist die Situation nicht sehr gut dafür. Es gibt keine Institutionen, die sie aufnehmen könnten. Die Galerien, die jetzt in Moskau entstanden, sind wirtschaftlich und organisatorisch nicht in der Lage, einen attraktiven internationalen Austausch zu pflegen. Einige große Ausstellungen gibt es nur in den renommierten Museen, z.B. im Moskauer Puschkin-Museum für westeuropäische Kunst. Dessen Leiterin, Frau Antonowa, ist sehr energisch. Sie ist ehrenamtliche Vorsitzende des Museumsverbandes der Welt und alle Ausstellungen, die heute noch nach Moskau kommen, hängen mit ihrem Namen zusammen. Und es gibt dennoch eine zweite Seite: Viele Künstler, die Rußland verlassen haben, halten es für wichtig in ihrer Biographie,

z.B. im Russischen Museum ausgestellt zu haben. So hatten wir in der letzten Zeit viele Ausstellungen von Künstlern, die jetzt in Israel leben. Sie kamen aus Rußland, haben hier noch zahlreiche Kontakte, und es ist für sie auch eine Prestigefrage, in Rußland auszustellen.

**VIA REGIA:** Eines der Probleme, die wir in der DDR in Beziehung auf die innere sowjetische Kulturpolitik empfunden haben, war ja, daß wichtige Seiten der russischen und frühen sowjetischen Kunst in Ihrem Lande tabu waren. Haben Sie heute die Kraft und die Zeit, gerade diese Traditionen für sich produktiv zu machen?

**Oleg Iwanow:** Ein auffälliges Beispiel für diese Auseinandersetzung ist die derzeitige Aufführung von Wachtangows „Prinzessin Turandot“, die 1922 in einer sehr schweren Zeit uraufgeführt wurde. Das Stück war dann erstmals wieder während des „Chruschtschowschen Frühlings“ zu sehen und dann erst wieder 1991.

In den letzten Jahren hatten Moskau und einige andere Städte seit Jahrzehnten erstmals hervorragende Ausstellungen der russischen Avantgarde. Auch für die neue Entwicklung, die eine mehr westliche Orientierung hat, gab es große Ausstellungen. Der „Palast der Jugend“ ist eine riesige Ausstellungshalle, wo solche Präsentationen gemacht werden.

Sehr viele Künstler versuchen, diese Traditionen der russischen Moderne des frühen 20. Jahrhunderts fortzusetzen. Sie machen ähnliche Experimente und versuchen, das Publikum zu schockieren. Doch ein großes Interesse herrscht noch für die Künstler mittleren Alters, die die Schule des „Sozialistischen Realismus“ hinter sich haben. Sie malen soziale Themen, sie sind ironisch und setzen sich kritisch mit der Vergangenheit auseinander. Die „Soz-Art“ ist entstanden, es gibt heute viele Konzeptualisten.

Doch, was den allgemeinen Geschmack betrifft: Vor kurzem wurde in der großen Ausstellungshalle „Manege“, in der immer die Allunionskunstausstellungen stattfanden, eine Ausstellung „Rußland“ eröffnet. Diese Ausstellung haben die Künstler ohne Zensur selbst organisiert. Und sie sieht so aus, als ob in den letzten zehn Jahren nichts geschehen wäre. Sie sieht so aus, als sei die Zeit stehen geblieben. In der ersten Halle hängen die Bilder der Sekretäre des sowjetischen Künstlerverbandes, obwohl es den Verband längst nicht mehr gibt... Aber die Besucher kamen und haben geweiht.

**VIA REGIA:** Wie ist das Interesse der Moskauer an kulturellen Veranstaltungen insgesamt einzuschätzen?

**Oleg Iwanow:** Am meisten treffen sich die Menschen im „Haus der Künste“: drei Stockwerke mit ca. 6.000 m<sup>2</sup> Ausstellungsfläche. Dort befindet sich z. Zt. auch noch ein Teil der Sammlung der Tretjakow-Galerie. Das Haus ist ständig voller Besucher. Es ist eine kommerziell geführte Einrichtung, die z.Zt. große Gewinne verbucht. Die Eintrittskarte kostet zehn Rubel, je der Künstler kann ausstellen, er muß nur die Miete zahlen. Es gibt noch einige solcher Zentren, den schon erwähnten „Palast der Jugend“ und andere. Auch die Theater und Konzerte sind nach wie vor ausverkauft.

**VIA REGIA:** Wie denken Sie, wird sich die kulturelle Entwicklung Rußlands in den nächsten Jahren vollziehen?

**Oleg Iwanow:** Rußland wird durch die gegenwärtigen Leiden zu einer neuen Kultur kommen. Das russische Volk ist sehr talentiert. Neue Leute werden kommen, sie werden mit der russischen Geschichte des 20. Jahrhunderts umgehen. Aber das braucht auch Talente wie die Shakespeares oder Tolstois. Jetzt gibt es diese Talente nicht, aber es gibt das Bedürfnis, die Hoffnung. Und ich bin überzeugt, daß bei der Vielfalt der russischen Kultur die „Embryonen“ auch schon da sind. Das wichtigste ist, den eigenen Nährboden für diese „Embryonen“ zu erhalten, unsere Kultur nicht durch Amerikanismen und schlechte Einflüsse aus Westeuropa in Gefahr zu bringen.

Erschienen in:

**VIA REGIA** – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 2/ 1993,  
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>